

und kirchliche Gemeinden im 19. Jahrhundert“ zunächst die rechtliche Anerkennung der bayerischen Protestanten als konfessionelle Minderheit (*Werner K. Blessing*), sodann am Beispiel von München und Umgebung die Vielfalt der protestantischen Gemeinden, die sich neben den nun landeskirchlich organisierten Lutheranern und Reformierten bildeten (*Gerhard Hetzer*). Wie stark in der Folge der Protestantismus wieder Einzug in Bayern hielt und wie sich Konfessionen durch Zuwanderung verschoben, illustrieren am Beispiel Nürnbergs und Regensburgs *Georg Seiderer* sowie für München *Michael Stephan*. Dazu passt gut der Beitrag von *Philipp Stoltz* über den dortigen protestantischen Kirchenbau während des 19. Jahrhunderts. Denn natürlich machte der starke Anstieg von Gemeindegliedern auch neue Gotteshäuser notwendig.

Mit diesem Beitrag ist bereits die vierte und letzte Sektion „Bildung, Kunst, Medien im Zeitalter der Industrialisierung“ angesprochen. Neben Stoltz' erwähntem Überblick zum Kirchenbau behandeln hier *Ulrich Baumgärtner* das bayerische Schulwesen, insbesondere die Bekenntnisschule, im München des 19. Jahrhunderts und *Jürgen König* die evangelische Presse und Publizistik in München und Nürnberg.

Unter dem Strich also? Ein gediegener Sammelband mit naturgemäß unterschiedlichem Anspruchsniveau, der zu einem Gutteil Bekanntes, aber das als einen sauberen, lesenswerten Querschnitt bietet. Einige Farbtupfer geben darüber hinaus spannende neue Details, insbesondere für einzelne Städte. Ein wirklich guter Zwischenstand, der aber ebenso zeigt, dass es mit der Erforschung des Protestantismus in Bayern auch nach dem Jubiläumsummel von 2017 noch weitergehen sollte. Material gäbe es genug.

Hiram Kümper

Ivo Bäder-Butschle: Brüchige Fundamente. Eine Revision der Rechtfertigungslehre, Berlin/Münster: Lit Verlag 2017, IX, 227 S. – ISBN 978-3-643-13671-8 (Studien zur systematischen Theologie und Ethik 67).

Als letzter gemeinsamer Nenner der Reformationsfeierlichkeiten muss meist das Stichwort „Freiheit“ herhalten. Aber steht genau dies auf „brüchigen Fundamenten“, wie Ivo Bäder-Butschle in seiner kritischen Auseinandersetzung mit der Rechtfertigungslehre behauptet? Denn gerade in der Frage des freien Willens attestiert er Luther eine Position, die biblisch einseitig und kaum mit unserem heutigen Selbstverständnis zu vermitteln ist.

B.-B. beginnt mit einer Rekonstruktion von Luthers Rechtfertigungslehre aus ihren Wurzeln in Augustins Sünden- und Gnadenlehre. Dessen „Konstruktionsfehler“, menschliche Willensfreiheit zu negieren und trotzdem Verantwortung für Sünde zu postulieren, wie auch ein undialogisches Gottesbild, setzten sich bei Luther fort, wie der Vf. in der Analyse der frühen Disputationen, von „De servo arbitrio“ und der Freiheitsschriften ausführt. Wer Sicherheit in Heilsfragen will (und so Freiheit vom moralischen Druck und vom Gedanken der Verdienstlichkeit gewinnt) und darum die Freiheit in Bezug auf Gott negiert, der muss dafür einen hohen Preis zahlen: ein dialogisches Gott-Mensch-Verhältnis kann nicht mehr gedacht werden, und der Gedanke der Gerechtigkeit Gottes (warum werden einige erwählt, andere verdammt?) muss in die Unerforschlichkeit abgeschoben werden.

An die sachliche Kritik von Luthers Rechtfertigungslehre schließt sich die Frage an, ob sie ihrem eigenen Anspruch gerecht wird, biblisch grundiert zu sein. Michael Wolter folgend attestiert der Autor, dass Luther zwar Paulus sachgemäß fortschreibt. Aber mit Ulrich Luz' Exe-

gese des Matthäusevangeliums negiert er den Anspruch, dass die Rechtfertigungslehre die Mitte des Neuen Testaments abbildet. Denn Matthäus folge – anders als Paulus – dem jüdischen Muster, Errettung durch das Halten der göttlichen Weisung zu erreichen. Diese biblische Vielstimmigkeit führt B.-B. weiter aus. Sie kenne sowohl dialogische als auch undialogische Interaktionsformen zwischen Gott und Mensch. Sie schildere Erfahrungen der Determination durch Gott, aber auch solche des freien Willens gegenüber Gott. Das sei angemessen, denn ein durchgängig determinierender Gott hätte tyrannische Züge. Darum solle der Mensch statt radikal abhängig auch als Gegenüber Gottes gedacht werden.

Um an unser gegenwärtiges Freiheitsverständnis anschließen zu können, zieht B.-B. Isaiah Berlins Unterscheidung von negativer „Freiheit von“ als Abweisen äußeren Zwanges und positiver „Freiheit zu“ als normative Orientierung heran. Über weite Strecken der politischen wie theologischen Ideengeschichte – etwa bei Kant und Marx – dominiere das Modell der positiven Freiheit: Frei ist der Mensch erst, wenn er das richtige Leben lebt. Dies setzt die Existenz einer vernünftigen oder wahren Lösung voraus, was das Moment der Wahl allerdings schwächt – man kann sich nur zum Guten entscheiden. Aber trotz der totalitären Risiken seien die normativen Setzungen eines positiven Freiheitsbegriffs als Orientierung notwendig. Heikel sei erst, wenn diese verordnet würden. Letztlich müssen positive Freiheit zu und negative Freiheit von zusammenspielen, nicht zuletzt um den Anschluss an den heutigen common sense über Freiheit nicht zu verlieren. Theologische Freiheitskonzepte, die davon ausgehen, dass der Mensch einer vorgängigen Befreiung aus der Sünde durch Gott bedarf, bauen hingegen zu einseitig auf ein negatives Freiheitskonzept. In dem derzeit stark debattierten

Resonanz-Begriff Hartmut Rosas sieht der Autor ein Modell, beide Aspekte, also Ergriffen-Werden von und Selbstbehauptung zu vermitteln.

B.-B. bezieht deutlich Position in seiner Kritik rechtfertigungstheologischer Negation menschlicher Willensfreiheit: Sie ist in ihrer Einseitigkeit weder biblisch legitimiert, noch logisch konsistent und widerspricht unserer Lebenspraxis und Religiosität. Damit setzt er evangelischer Selbstinszenierung der Reformation als Freiheitsgeschehen einen Stachel ins Fleisch. Zugleich hilft er, ihr konstruktives Potenzial für ein heute anschlussfähiges Freiheitsverständnis nutzbar zu machen. Angesichts der aktuellen Überforderung durch ein rein negatives Freiheitsverständnis, das bloß Möglichkeiten offen hält, aber weder individuell noch gesellschaftlich Halt oder Orientierung gibt, stehen Kirche und Theologie vor der Herausforderung, Grenzen menschlicher Selbstkonstitution aufzuzeigen, ohne das Interesse an menschlicher Selbstbestimmung ablehnen zu müssen. Der große Wert des Buches liegt darin, eine bloße Reproduktion des Mythos der Rechtfertigungslehre zu unterminieren, um gerade in ihrer Relativierung ihr aktuelles kritisches Potential wieder deutlich zu machen.

Detlef Lienau

Ilse Zelle: Karl Knaake – Begründer der Weimarer Lutherausgabe. Hintergründe zu Person und Werk. Eine Spurensuche in Bildern, Briefen und Begegnungen, Berlin/Münster: LIT Verlag 2017, 141 S. – ISBN 978-3-643-13629-9.

Es ist das Geschick von Herausgebern, hinter ihren Werken zurückzutreten. Wenn man z.B. Albert Hauck noch kennt, dann mit seiner fünfbandigen